Quelle

Aufzeichnungen des Vizewachtmeisters d. Res. Dr. Hoffmeister (ca. 1916/1931)[1]

Dem Feind war es unter schweren Kämpfen und Verlusten gelungen, uns vom Kilimandscharo und von der Nordbahn zurückzudrängen. Er hatte eine vielfache Übermacht, fünf- bis zehnfach, eingesetzt und drückte über Umbugwe-Ufione auf Kondoa und damit auf die Mittellandbahn vor.[2] Aber auch von Muansa[3] her waren die Truppen im Vormarsch, die einen Anschluß mit den von Kigoma kommenden Belgiern suchten. Im Süden kämpften wir gegen die Rhodesialeute und die Portugiesen.[4] Auch die Küste wurde ständig bombardiert. Also wirklich Feinde ringsherum. Wir verloren den Mut nicht. Als der Krieg ausbrach, rechneten wir bis Weihnachten 1914 mit Friedensschluß. Waren doch sämtliche militärischen und zivilen Autoritäten in der Heimat der Ansicht, daß ein langer Krieg mit den Millionenheeren unmöglich sei. Aber es war möglich. Wir fochten gegen Briten, Neuseeländer, Iren, Australier, Südafrikaner, Buren, gegen Inder aller Kapillar, Jamaikaneger, Goldküstenmohren, Kameruner, Kapboys und Senegalesen.[5] Die Belgier brachten mit ihren gesellschaftlich gescheiterten europäischen Parteigängern die wilden Manyemas.[6] Alle aber wurden von unseren Europäern und braven Askari[7] verhauen. Die letzteren waren einzig. Von den alten Askari war es ja selbstverständlich, daß sie treu uns zu hielten, aber die Rekruten waren mir oft ein Rätsel. Meist waren sie zum Askaridienst gepreßt, hatten Entbehrungen aller Art zu erdulden und wurden Gegnern gegenübergestellt, die sie mit den Mitteln eines modernen Krieges bekämpften. Man muss es erlebt haben, wie wenig ihnen Flugzeuge, Minenwerfer und Handgranaten ausmachten. Da staunten die Europäer mehr als die Schwarzen. Desertieren gab es bis zum Fall der Zentralbahn[8] so gut wie nicht. Der Kampf wurde auf beiden Seiten rücksichtslos, zum Teil roh geführt. Der Europäer, der verwundet im Patrouillengefecht fiel, war erledigt. Entweder holte ihn nachts das Raubzeug, oder er fiel mordenden Schwarzen in die Hände. Im Gefecht selbst, das naturgemäß meist Nahgefecht war, wurden die Europäer aufs Korn genommen. Es waren in dieser Beziehung auch heimliche Befehle erlassen worden und das war auch richtig. Der Europäer war der Mann, der das Gefecht hielt. Mit seinem Fall war meist auch der Sieg entschieden. So trat die Persönlichkeit des

---

1 Aufzeichnungen des Vizewachtmeisters d. Res. Dr. Hoffmeister, in: Foerster, Wolfgang; Greiner, Helmuth; Witte, Hans (Hgg.), Kämpfer an vergessenen Fronten. Feldzugsbriefe und Berichte, Berlin 1931, S. 66-68, hier S. 66f..

2 Die Mittellandbahn, kurz vor Krieg fertiggestellt, verband Dar es Salaam an der Küste des Indischen Ozeans mit Kigoma und Ujiji am Ufer des Tanganyikasees und war die wichtigste Verkehrsader der Kolonie. [Diese und alle folgenden Anmerkungen von Michael Pesek]

3 Stadt am Südufer des Viktoria-See.

4 Portugal trat offiziell im März 1916 in den Krieg in Ostafrika ein. Doch bereits seit Beginn des Krieges hatte es einen kleinformatigen Grenzkrieg zwischen Deutschen und Portugiesen gegeben.

5 Seit dem Beginn der Offensive von 1916 setzten die Briten auch Truppen aus Britisch-Nyassaland und Nordrhodesien sowie aus ihren westafrikanischen Kolonien Nigeria und die Goldküste ein. Kamerun war bis zu Kriegsbeginn deutsche Kolonie, wurde aber Anfang 1916 von alliierten Truppen erobert. „Kapboys“ bezieht sich auf Afrikaner, die in südafrikanischen Truppen meist als Träger dienten. Der Verweis auf „Jamaikaneger“ ist unklar.

6 Manjema bezeichnete ursprünglich eine Region östlich des Tanganjika-Sees, wo die Belgier einen großen Teil ihrer Soldaten für die Force Publique rekrutierten. Seit Ende des 19. Jahrhunderts wurde sie auch zu einer Bezeichnung für die heterogene Bevölkerung der Region bis sie dann von den Europäern zur Ethnie deklariert wurde. In Ostafrika sagte man der Bevölkerung vom Ostufer des Tanganjika-Sees seit den Tagen des Sklavenhandels eine Neigung zum Kannibalismus nach.

7 Afrikaner in deutscher Uniform.

8 Siehe Mittellandbahn.

Einzelnen in den Vordergrund. Er musste Farbe bekennen, und für seine Eigenschaften hatte der Askari wie der Schenzi[9] ein feines Gefühl. Er wußte eher wie der Kamerad, welcher Art der Mann war, vor allem, ob er stand oder nicht. Da galt es erstmal sehr strenge gegen sich selbst sein, ehe man es gegen seine Leute war. Wer gut schoß, feste draufging, der konnte von seinen Leuten etwas verlangen, und ihm folgten sie durch dick und dünn. Essen und Trinken war meist sehr mäßig. Wie oft aß man mit den Leuten auf Patrouille aus dem gleichen Topf, trank man dieselbe Pombe.[10] Das schadete nichts. Eine gewisse Schranke hielt der Anständige immer, und die fiel nicht. Fiel sie, dann war der Einfluß des Europäers zum Teufel, mochte er noch so tüchtig sein. Diese Schranke bildete vielfach das Weib. Ich bin kein Tugendbold, gewiß nicht. Aber ich habe im Frieden und im Kriege die Erfahrung [66] gemacht, daß es besser ist, vom schwarzen Weibe zu lassen. Ich glaube daran, dass das Weib mit dem feinen Instinkt des Naturkindes und der Eva Einblicke in das Tun und Lassen des Europäers tut, von denen die schlechtesten am besten behalten werden. Diese werden den Boys, den Askaris durch die Freundinnen mitgeteilt, der Europäer wird lächerlich gemacht, und damit ist der Nimbus weg. Und einen gewissen Nimbus muss man um sich schaffen. Ich weiß, dass ich auffiel, weil ich kein Weib hatte. Die Schwarzen vermuteten, dass ich verheiratet sei, – obwohl das leider für viele Europäer kein Hindernis ist, schwarze Frauen zu haben –, dass ich impotent sei, und dass ich keinen Gefallen an den schwarzen Weibern fände. Im Frieden schlossen sie aus der Weiberlosigkeit meine starke Tätigkeit besonders im Impfen und meine Ausdauer im Marschieren, Jagen und Reiten – und im Ochsen bändigen. Das imponierte ihnen. Im Krieg imponierte ihnen die Schußfertigkeit, das dauernde und erfolgreiche Patrouillengehen und das Einsetzen der Person. Man hat englischerseits Leute gedungen, die mich abschießen sollten. Sie taten es aber nicht, obwohl Gelegenheit dazu da war. Ich hatte erbitterte Feinde unter den Eingeborenen und jeder andere Europäer wäre ermordet oder vergiftet worden; um mich hatte sich ein Nimbus gebildet, der mich mehr wie einmal rettete. Und es ist meine feste Meinung, dass ich dies nur meiner Enthaltsamkeit zu verdanken habe. Mit den Askaris stand ich auf besten Fuße. Ich aß mit ihnen, trank mit ihnen, war aber im Dienst „kali kabissa“ (sehr streng). Jahrelang später freuten sich die Leute, wenn sie mich wiedersahen, und manchmal waren es diejenigen, welche die härtesten Strafen erlitten hatten. [...] Es war sicher nicht das Gefühl der Liebe, was die Askari zu mir hinzog. Es war das Gefühl der Autorität, das Gefühl, das der schwarze Mann dem Vertreter der weißen Rasse gegenüber haben soll. Leider waren sehr viele Auswüchse vorhanden, sie schadeten dem Ansehen der Europäer sehr, aber ich glaube nicht, daß sie der weißen Rasse als solcher geschadet haben. Vorläufig nimmt der Mohr den Weißen immer noch persönlich, da die verhältnismäßige Zahl der Europäer es zuläßt. [...][67]

Aufzeichnungen des Vizewachtmeisters d. Res. Dr. Hoffmeister (ca. 1916/1931). Veröffentlicht im Rahmen des Themenschwerpunkts „Europäische Geschichte – Geschlechtergeschichte“. In: Themenportal Europäische Geschichte (2009), URL: <http://www.europa.clio-online.de/2009/Article=400>.

Auf diese Quelle bezieht sich ein einführender und erläuternder Essay von Pesek, Michael: Die Auferstehung des Kriegshelden aus dem Bett des Offiziers. Beitrag zum Themenschwerpunkt „Europäische Geschichte – Geschlechtergeschichte“. In: Themenportal Europäische Geschichte (2009), URL: <http://www.europa.clio-online.de/2009/Article=398>.

---

9 Swahili für „Wilde“. Die Deutschen erbten dieses Bezeichnung für alle Afrikaner jenseits der Küste von den Swahili-Händlern.

10 Lokal gebrautes Bier meist aus Bananen oder Hirse.